

2060



Johann Jakob Schefer

ÜBER DIE SCHULE DES LEIDENS

2. von 3 Predigten

Zürich 1938

ÜBER DIE SCHULE DES LEIDENS

PRIESTER
JOHANN JAKOB SCHEFER

ZÜRICH
1938

2. VON 3 PREDIGTEN
1. PETRUS 4, 12-19

EDITION ALBURY COLLECTION
BY CHURCH DOCUMENTS

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN APRIL 2006
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Anhand dieser Schriftworte (1. Petr. 4, 12-19) habe ich zuletzt gesprochen vom Geheimnis des Leidens und von den Quellen des Leidens. Wir haben gesehen, dass das Leiden zum Fluch gehört, der infolge des Sündenfalls über die Erde und alle ihre Bewohner gekommen ist - und zusammen mit dem Tod als der Sünde Sold das große Leid ausmacht, das als Strafe für die Sünde gedacht ist.

Da aber Gott selbst unsere Strafe getragen und unsere Schuld getilgt hat, indem Er in Jesu Christo Mensch wurde und das Brandopfer eines heiligen Lebens und ein vollkommenes Sündopfer in Seinem Leiden und Sterben am Kreuz dargebracht hat, kann das Leid, das den Menschen in diesem Leben trifft, nicht mehr als eigentliche Strafe der Sünde angesehen werden, sondern es ist Züchtigung, die Gott ihm als Vater dem Kind erweist, wie wir es an fünfzig Stellen der Heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testaments lesen können. Von diesen ist wohl die klarste bei Hebr. 12, 5-8:

„Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst.

Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.'

So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?

Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig worden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder."

Immerhin ist auch das Leiden der Gezüchtigten noch nicht das Leiden, von dem der heilige Petrus in seiner ersten Epistel vornehmlich zu uns redet. - Wenn Gott zum Volk Israel sagt (3. Mose 11, 44): „Darum sollt ihr euch heiligen, dass ihr heilig seid, denn ich bin heilig", und Jesus Christus zu uns (Matth. 5, 48): „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist", so ist klar, dass es doch keine Ehre bedeutet, wenn wir immer noch und immer wieder gezüchtigt werden müssen, obschon sich uns Gott darin als Vater gegenüber Kindern bezeugt. Darum sagt ja der heilige Petrus: „Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder der in ein fremdes Amt greift" (1. Petr. 4, 15). Denn verdiente Züchtigung ist wahrlich keine Ehre. „Leidet er aber als ein Christ,

so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall" (1. Petr. 4, 16).

Es gibt also ein Leiden, das weit höher und heiliger ist als das Erleiden von selbstverdienter Züchtigung oder gar Strafleiden. Auf Golgatha sehen wir drei Männer, zwei Sünder, davon einen unbußfertigen, der weder Vergebung erbittet, noch erlangt, einen bußfertigen, der Vergebung erlangt und die Zusage des Paradieses, und einen Heiligen; und alle drei erleiden denselben Tod am Kreuz. Und doch sind es drei verschiedene Leiden. Vom ersten haben wir letztes Mal gesprochen. Auch vom zweiten ein wenig. Heute werden wir vom zweiten weitersprechen und vom dritten, vom erhabensten Leiden, vom Leiden in der Gemeinschaft mit Christo Jesu, so Gott will, in der nächsten Predigt.

„Niemand aber unter euch leide als (...) der in ein fremdes Amt greift" oder sich überhaupt in fremde Angelegenheiten mischt, schreibt der heilige Petrus. Wie das geschehen kann und wie bitter es einem bekommen mag, hat er selbst erfahren. Als Jesus nach Seiner Auferstehung sich zum dritten Mal Seinen Jüngern offenbarte, wandte Er sich noch ganz besonders an Simon Petrus, der am Abend vor dem Leiden und Sterben Jesu gesagt hatte: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nim-

mermehr ärgern. Und wenn ich mit dir sterben müsste, so will ich dich nicht verleugnen!" (Matth. 26,33 u. 35) Dieser Jünger wusste wohl, warum der HErr ihn nun fragte: „Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben?" (Joh. 21, 15), und warum er so traurig wurde, als der Meister Seine Frage noch zweimal wiederholte. Aber als der HErr ihn auf seine Versicherung hin, Ihn über alles zu lieben, wieder zum Hirten Seiner Herde berief und ihm Sein erneutes Zutrauen zu seiner Standhaftigkeit dadurch bewies, dass Er ihm den Märtyrertod um Seines Namens willen voraussagte, da ward Petrus wieder froh. Nach Abweg, Verirrung und bitterer Reue heftete er seinen Blick fest vorwärts nach dem Ziel und aufwärts auf den HErrn.

Aber schon nahte ihm wieder eine neue Lebenshemmung. Er merkte, dass einer der anderen Jünger ihm und dem Meister folgte, und er wandte sich um und sah den Johannes, der dem Meister immer besonders nahe gestanden hatte. Und da kam ihm ein Gedanke, der ihn von der Höhe, auf die ihn seines Meisters Wort soeben gestellt hatte, beinahe wieder in die Tiefe gestürzt hätte. Und „Herr, was soll aber dieser?" (Joh. 21, 21), fragte er halb neugierig, halb geärgert den HErrn. Ihm war ein Lebenslauf in Aussicht gestellt worden, der seinem Wunsch und Willen beständig Überwindung zumutete und ein Ausgang, der

eine alles überwindende Liebe zum HErrn voraussetzte - sollte dieser Sohn Zebedäi, der schon einmal mit seinem Bruder Jakobus die nächste Stelle beim triumphierenden HErrn beansprucht hatte, am Ende ohne Leiden zur Herrlichkeit eingehen? - Sogleich traf ihn die Zurechtweisung und rettete ihn vor neuem, tiefen Fall, wie dessen Hand ihn einst auf den Wellen des galiläischen Meers gefasst und vor dem Versinken bewahrt hatte: „So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!“ (Joh. 21, 22)

Die Jünger Jesu können nicht alle gleich geführt werden, aber alle führt derselbe HErr. Petrus soll den HErrn mit seinem Tod preisen, soll am Kreuz sterben sogar; jedoch nicht als ein Mörder oder Dieb; auch nicht als einer, der in ein fremdes Amt greift oder sich sonst wie unbefugt in anderer Leute Angelegenheiten mischt, sondern in Freundschaft mit Gott und in Gemeinschaft mit Christo, dem HErrn, in einer Gemeinschaft mit Gott, in welche selbst die Engel zu schauen gelüstet. - Johannes soll bleiben. Beide sind dem auferstandenen HErrn gleich lieb; und beiden bestimmt dieselbe Heilandsliebe den Lebensweg.

Das Schauen auf Menschen und Sich-Messen mit Menschen ist für so viele eine gewaltige, lähmende und verderbliche, die Nachfolge Christi verhin-

dernde Lebenshemmung. Jeder von uns hat seine persönliche Eigenart, sein besonderes Gepräge, seine Veranlagung, seine Gaben und seine besonderen Aufgaben. Aus einem jeden von uns will der göttliche Bildhauer ein Bild nach Seinem Wohlgefallen, zwar ein Bild des Sohnes, aber doch ein eigenartiges Bild machen. Sollten wir nun durch kleinlich-menschliche Seitenblicke nach links und rechts unsere Eigenart, den gottgewollten Lebensaufbau, den Plan Gottes, verwirken und zerstören? Sollte heute auch unser Lebenswerk und -weg wie Scherben vor uns liegen - gerade dem Simon Petrus mag es dort am See Geneza-reth vor dem auferstandenen HErrn so zumute gewesen sein - der große Meister, der das schwankende Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht zerdrückt, will das Zerbrochene zusammenfügen und aus den Trümmern ein Neues aufbauen. Und wenn wir, wie Petrus, in die Irre gegangen und den HErrn mit Worten und Werken verleugnet haben, so sollen wir auch gleich ihm einen neuen Anfang machen können. Uns allen gilt immer wieder: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Mark. 1, 15)

Buße tun heißt umkehren, heißt neu anfangen. Wenn nur der neue Anfang und der besondere Plan, den Gott mit dem neuen Anfang verbindet, nicht wieder gestört und vernichtet wird dadurch, dass wir unsere Augen von Ihm wegwenden, wir wie Petrus uns

umwenden, den Johannes sehen und allzu menschlich und kleinlich fragen: „Was darf und was soll dieser da?“ Sich mit anderen Menschen vergleichen, statt auf die Fußstapfen Christi zu schauen; Seitenblicke werfen, statt aufwärts schauen; links und rechts sehen, statt Ziel und Höhe betrachten - das ist für uns alle Hemmung des Lebens aus Gott: Gefahr, Verderben, Schwäche und Tod.

Welches ist im allgemeinen das Verhältnis der Menschen untereinander? Ist es Liebe? Ist es neidlose, wohlwollende, schenkende Liebe? Zuweilen! Aber in einzelnen Fällen ist es Hass, Missgunst und Eifersucht. Im allgemeinen, wie man so sagt im Durchschnitt, ist es ein Vergleichen. Wir sind alle von Natur geneigt, uns mit anderen zu vergleichen und aus diesem Vergleichen unser inneres Wohlbehagen oder Missbehagen zu schöpfen. „Petrus aber wandte sich um, und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte“ (Johannes) und fragte, „Herr, was soll aber dieser?“ (Joh. 21, 20 u. 21) Was ist's mit diesem?

Diese natürliche, menschliche Anlage zeigt sich schon äußerlich in der Mode und in der Macht, die sie auf irdisch gesinnte Menschen ausübt. Sie messen sich aneinander, ahmen einander nach. Welche Knechtschaft kann die Mode über die Menschen ausüben! Diese Abhängigkeit erstreckt sich auch auf hö-

here Gebiete, auf die Politik z. B., wie wenig selbständig Denkende gibt es da! Auch auf die Frömmigkeit: Wie wenig persönlich Ringende, Suchende und Findende gibt es unter tausend Getauften!

Auf andere schauen, Seitenblicke werfen die allermeisten und erstreben so das Gleichgewicht ihrer Seelen. Aus dem größeren Leid des Bruders schöpfen so viele die Möglichkeit, das eigene Leid zu ertragen. Wenn jemand vom Gefühl der eigenen Schuld gequält ist oder sich des Wandels seiner nächsten Angehörigen schämt, der sucht ausfindig zu machen, wo noch größere Schuld und Schande sei, und wenn er sie findet, so bietet das ihm eine gewisse Beruhigung! Auch die geringere Begabung des Nächsten ist manchem ein Trost; denn die eigenen Talente und Fähigkeiten heben sich dagegen so vorteilhaft ab! Nicht nur das Kind ist ein kleiner Gernegroß, sondern gar mancher bleibt das bis ins hohe Alter, indem er überall in seiner Umgebung die Kleinheit und die Unzulänglichkeit aufstößt, um sich selbst über die geringere Größe und Leistungsfähigkeit seiner Mitmenschen erhaben zu fühlen.

Man sucht den Frieden und die Kraft seiner Seele in der Kunst der Vergleichung nach unten, indem man sich in den eigenen Augen eine Scheingröße und daraus einen Scheintrost und eine Scheinberuhigung

schafft. Wer diesem Trieb der gefallenen Menschennatur, sich mit Vergleichen zu beruhigen, nachgibt, gerät bald in eine Knechtschaft hinein, die ihn elend macht, er gerät in jenen Zustand hinein, vor welchem der heilige Petrus uns warnt mit den Worten: „Niemand aber unter euch leide als ein (...) Übeltäter oder der in ein fremdes Amt greift" (1. Petr. 4,15), d. h., sich in fremde Angelegenheiten einmischt. Denn es kann nicht ausbleiben, dass mit dieser Scheinhilfe des Vergleichens mit anderen eine tatsächliche Vergiftung und Schädigung unseres Lebens Hand in Hand geht. Denn wir können nicht bleiben bei dem Vergleichen mit Ärmern, Unglücklicheren, Minderbegabten, Wenigertüchtigen und Verachteten - sondern wir sind dann gezwungen, auch nach oben Vergleiche anzustellen, d. h., uns mit solchen zu messen, die glücklicher, begabter, tüchtiger und auch mit solchen, die edler und frömmere sind als wir; oder deren Dasein, mehr als das unsrige, mit Erfolg gekrönt, mit Ehre und Ansehen bedacht ist.

Und das schafft Leiden! Der Neid, die Eifersucht, ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

Wer sich einlässt ins Vergleichen mit anderen, der gerät in eine Leidenschaft hinein, die ihn vom Ringen nach der Vollkommenheit abzieht und ihm

Leiden über Leiden schafft, und zwar solche Leiden, die ihn erniedrigen, anstatt erhöhen.

In dem Augenblick, als Petrus die ganze Schwungkraft seines Geistes und Herzens dem neu empfangenen Auftrag zugewandt hatte, wurde er flüggellahm, ließ er alle Geistesenergie fahren im Blick auf Johannes, im Gedanken: „Was soll aber dieser?" - Ist diese Frage einmal das Thema unseres Lebens, ist das Tun und Lassen und der Erfolg unserer Mitmenschen einmal zum Thermometer unserer Gemütsstimmung geworden, dann ist auch unsere Lebenswanderung eine haltlose geworden; denn die Maßstäbe, mit denen wir uns messen, wechseln immerfort. Bald erholen wir uns ein wenig an den menschlichen Erbärmlichkeiten um uns her, bald lassen wir uns wieder herabdrücken durch den Vergleich mit denen, die uns irgendwie, in dieser oder jener Hinsicht, überragen. Das gibt dann eine unwürdige Wanderung im Staub.

Neid und Eifersucht können ein Menschendasein ganz vergiften und verbittern. Jeder neidische Blick, den wir auf einen anderen werfen, bedeutet für uns einen Schritt rückwärts auf dem Weg unserer himmlischen Berufung. Darum antwortete der HErr auf die Frage Petri: „Was soll aber dieser?": „So ich will, dass

er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!" (Joh. 21, 22)

Lasst uns darüber nachdenken, ob nicht auch unserer Seelen Kraft und Seligkeit gehindert wurde durch solches Sehen auf unsere Mitmenschen, durch dieses Nichtloskönnen von dem bald schadenfrohen, bald neiderfüllten Gedanken an das Ergehen, an den Erfolg oder Misserfolg anderer! - Ja, der Zwang, vergleichen zu müssen, ist die eigentlich größte Not mancher! Links und rechts schauen und vergleichen zu müssen, lähmt die Seele an ihrem Aufstieg, hindert den Menschen an der Nachfolge Christi, trägt dämonische Mächte und Kräfte und Dunkelheiten, ja Schwermut ins Leben hinein.

Wie eine böse Krankheit geht dieser böse Seitenblick mit so manchen. Wenn doch Christus, unser HErr, sie alle ergriffe und herausrisse aus der Gefahr, wie er Seinen Jünger Petrus ergriffen und herausgehoben hat aus dem lastenden Nebel niedriger Gesinnung und seine Füße gestellt hat auf eine neue Höhe und seinen Blick gerichtet hat auf ein hohes Ziel, so dass er ab sofort nicht mehr hin und her schwankte, sondern vorwärts und aufwärts schreiten konnte. Er und sein Meister, sein Meister und er gehörten hinfert zusammen; Petrus gab Ihm sein Leben rückhaltlos hin, dass Er aus ihm machen konnte, was Er wollte.

Da hat der HErr Seinem Jünger eine schwere Anfechtung überwinden, eine drohende Lebenshemmung aus dem Weg tun helfen; Er befreite ihn von der Krankheit des Vergleichens und machte seine Seele gesund im Aufsehen auf Ihn allein!

Geheilt werden von dieser Krankheit, los zu werden von den Menschen, hin zu Gott - wer hätte dies nicht nötig? Und dieses: Unrecht tun und eine unrechte Gesinnung pflegen, ist die erste Quelle, aus welcher das Leiden entspringt. Der Geist Gottes warnt uns davor, aus dieser Quelle zu trinken, damit wir nicht ein Leiden erdulden müssten, das weder groß noch veredelnd ist. - Von allen Unglücklichen sind diejenigen die Unglücklichsten, die sich zum Leidenskelch, den Gott ihnen gibt, selbst noch den Kelch des Neids und der Missgunst einschenken.

Die Last der Trübsal ist doch für die meisten von uns ohnehin gerade schwer genug. Legen wir noch den Neid darauf oder die Eifersucht, so wird es uns zuviel und wir brechen zusammen. Wir wollen uns nicht gebärden, als wüssten wir es besser als Gott, wie es uns und andern verdienstermaßen ergehen sollte! „Was geht es dich an“, wie es einem andern geht? „Folge du mir nach!“

„Folge mir nach“, das geht uns an, uns alle! Darauf wollen wir unsere Gedanken und unsern ganzen Willen richten!

Haben wir eine düstere Gemütsanlage mitbekommen auf unseren Lebensweg, so wollen wir uns erst recht davor hüten, neidisch hinüberzuschien zu den frohmütig Gearteten, sondern bedenken, dass unsere Gemütsanlage uns gegeben ist, damit wir uns desto mehr nach dem wahren Licht ausstrecken, das in diese Welt gekommen ist, alle Menschen zu erleuchten und zu erfreuen. Im dunklen Schacht einer schweren Gemütsveranlagung ist das Gold verborgen, nämlich die Fähigkeit, Gott und die ewigen Dinge in einer Weise zu ahnen und zu erfassen, die den leicht und fröhlich Gearteten ferner liegt.

Werden wir mehr als andere von Leiden und Trübsalen heimgesucht, so sollen wir uns eben gerade von diesem „mehr als andere“ den Segen nicht verderben lassen, der nach dem Willen Gottes uns daraus erwachsen soll und auch sicher erwächst, wenn wir Kummer und Heimsuchung vor Gott bringen mit der Bitte, uns unser Leidenskreuz zu durchleuchten, unsere Seelen zu läutern und zu vertiefen durch die Bitternisse der schweren Wege.

Sind wir schwach begabt, stehen wir auf bescheidenem Posten und in schlichter Arbeit, so lasst uns sogleich das Vergleichen aufgeben, das uns die Erfüllung unserer Pflichten nur sauer macht und uns alle Lebensfreude rauben, Neid und Unfrieden in unsere Herzen bringen kann. Verwalten wir das Wenige, das uns anvertraut ist, um so treuer, und tun wir die schlichte Arbeit, die wir vielleicht schon eine verächtliche, geisttötende genannt haben, dem HErrn, der uns gebietet, sechs Tage zu arbeiten und darin alle unsere Dinge zu beschicken, und stellen wir damit unseren Beruf ins Licht Gottes, in den Dienst des HErrn. Auch das allergeringste Tages- und Lebenswerk bekommt Bedeutung im Gesamtbau des Gottesreichs, wenn es getan wird in Gottes Gegenwart und in der Nachfolge Jesu Christi, und nicht verglichen wird mit anderem Menschenwerk. Dann wird es einmal heißen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matth. 25, 21). „Wohl dir, du Kind der Treue, du hast und trägst davon mit Ruhm- und Dankgeschreie den Sieg, die Ehrenkron!“

Nicht, was wir jetzt vorstellen, auch nicht, was wir haben und sind, ist wichtig, sondern was wir einst sein werden, d.h., was der HErr aus uns machen kann. Und das hängt davon ab, wie wir uns Ihm

hingeben, wie wir uns in Seinen Dienst stellen. Wir sollen mit dem, was wir sind und haben, demütig vor Gott hintreten und sagen: „Hier bin ich, HErr, das links und rechts Schauen habe ich gründlich satt, ich will nur noch aufs Ziel hinblicken und das bist Du. Ich bin gewiss ein gar ungefügtes Baumaterial, aber Du kannst doch noch ein brauchbares Gefäß aus mir formen, und ich will Dich fortan in Deiner Arbeit nicht mehr hindern, sondern recht stillhalten". - Denn nicht wir schaffen das Kunstwerk, sondern Gott, und Er will es zustande bringen aus dem Material, das Er an uns vorfindet. Das Gute, das Er an uns etwa zustande brachte, und die Schuld unserer Vergangenheit, die Kämpfe, Siege und Niederlagen unseres bisherigen Lebens, die Fortschritte und die Hemmungen, auch alles, was die Zukunft noch bringen wird, aus allem will Er ein Gotteswerk bauen, wenn wir Ihm nur hinfort stillhalten - wenn heute des Meisters heiliges, scharfes Wort in unsere Seele fällt, uns trifft und unserem Leben eine neue Richtung gibt: „Was geht es dich an", was gehen dich die anderen an, „folge du mir nach!", spricht der HErr.

Nicht zum Vergleichen ist der Bruder neben uns gestellt, sondern zum Liebhaben. Wenn wir vor dem HErrn stehen, in heißem Verlangen, Ihm ähnlich zu werden, uns und alles, was wir haben, in Seinen Dienst stellen, können wir unseren Brüdern nicht

mehr mit jenem allzu menschlichen Seitenblick begegnen, sondern nur noch mit dem Blick der Liebe, des herzlichen Wohlwollens und der Wertschätzung, die wir den Kindern Gottes schuldig sind, denen auch die Engel dienen.

Ein erbitterter Feind des Christentums ruft in einer seiner Schriften aus: „Erlöster müssten mir diese Christen aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte". - Wenn einer, der so viele gesehen und kennen gelernt hat, so spricht, ist das ein Zeichen, dass wohl die Mehrzahl der Getauften zwar leiden, aber nicht so, wie der heilige Petrus uns auffordert: „Freut euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget." „Leidet er (jemand) aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall!" (1. Petr. 4,13 u. 16) - Sondern so, wie der Apostel sagt, dass niemand unter uns leiden sollte, nämlich als Übeltäter, als solche, die Unrecht tun oder in einer unrechten Gesinnung verharren.

Soweit wir bisher rechts und links geschaut, soweit wir bisher uns derer getröstet haben, die unter uns stehen, anstatt uns der Hilfe Gottes zu getrösten - soweit wir bisher jene beneideten, die über uns stehen oder es irgendwie besser zu haben scheinen; so-

weit wir also an Menschen gefesselt waren und darunter gelitten haben, lassen wir uns doch erlösen, befreien! Lasst uns des Meisters Ruf hören: „Folge du mir nach!" Und so befreit von aller Menschenknechtschaft, ganz auf den HErrn gestellt, Lasst uns den Brüdern unser Licht leuchten, indem wir ihnen in Liebe dienen, damit sie von uns lernen mögen, an unseren Erlöser zu glauben und den himmlischen Vater zu preisen.